

fim
folk-misc



Máirtín O'Connor

*

Liedermacher und Folk in der DDR, Teil II

*

Sean nós * Das Diatonische Akkordeon * Lene Voigt

Liedermacher und Folk in der DDR

Teil 2: Von Anfang bis (W)ende

Zur Geschichte der Folk-Musik im Osten Deutschlands

von Reinhard 'Peffi' Ständer



Foto: Privatarhiv bh

Folkländer 1979 (v.l.: U. Doberenz, J. Wolff, G. Latke, M. Wagenbreth, E. Kross)

Von der 'Singe' zur Folklore

Die Frage nach dem Ursprung der DDR-Folk-Szene - wann und wo sie entstand - ist nicht einfach zu beantworten. Viele meinen: Mitte der 70er Jahre, was zweifellos richtig ist. Man muß aber anmerken, daß es schon zehn Jahre zuvor erste Volksmusik-Ansätze gegeben hatte. Um 1966 muß es gewesen sein, zu einer Zeit, da neben der Beat-Musik auch andere Töne - Folksongs von Guthrie, Seeger, Dylan, Baez - die Ohren der DDR-Jugendlichen erreichten. Es entstanden ein paar "Hootenanny-Klubs", in denen diese Lieder nachgesungen wurden, deutsche Volkslieder waren noch nicht 'in'. Gewissen Einfluß übte der Kanadier Perry Friedman aus, der sich später auch gern als "Vater der Singebewegung in der DDR" feiern ließ. Aus den Hootenannys entstanden - vom parteigelenkten Jugendver-

band FDJ kräftig unterstützt - die Singeklubs, die sich schnell entwickelten. Bald gab es einige Tausend davon. Verstärkt wurde diese Tendenz ab 1971, als Honecker das Ruder im Staat übernahm und als ehemaliger FDJ-Chef die Singebewegung zu seinem Lieblingskind erklärte - prächtige Zeiten für sangesfreudige Jugendliche, denn die Förderung der Singegruppen (wie auch der Kultur) war enorm: Über Betriebe und Schulen wurden Instrumente bereitgestellt, Probenräume entstanden, es gab Auftrittsmöglichkeiten im In- und Ausland, Freistellungen und Probenlager. Dort konnte man Gitarrengriffe üben, Freund oder Freundin kennenlernen, manch Bier trinken oder einfach nur weg von Eltern und Ausbildung sein. Musikalische Qualität stand nicht so sehr im Vordergrund, eher die Einhaltung der "Linie der Partei": Wer die Vernunftfehle mit der FDJ einging, hatte

folglich keinerlei Probleme, und Kritiker waren damals noch in der Minderheit. Höhepunkt: Die 10. Weltfestspiele der Jugend und Studenten im Sommer 1973 in Ostberlin, als es mit der DDR wirklich noch voranging und eine gewisse Weltoffenheit zur Schau gestellt wurde. Tausende waren glücklich, ein paar Tage einen kleinen Teil Weltkultur erlebt zu haben.

Doch die Euphorie jener Jahre verflog, der triste DDR-Alltag zog wieder ein. Zwar setzte die FDJ weiter auf die traditionelle Form der Singe mit vorwiegend Agit-Prop-Liedern, aber seit Anfang der 70er Jahre hatten sich die ersten eigenen Handschriften herausgebildet, Liedermacher und kleine Liedtheatergruppen, die mehr zu sagen hatten, als den Sozialismus lobzupreisen. Auf den Festivals des politischen Liedes in Ostberlin hatte man inzwischen Volkslieder anderer Länder interessiert zur Kenntnis genommen. Die ersten Gruppen begannen, einiges davon nachzuspielen, z.B. der Singeclub 67 Karl-Marx-Stadt, die Folkloregruppen der TU Dresden, die Gruppe Plus der Uni Leipzig und der Singeclub der EOS (Erweiterte Oberschule) Neuhaus. Meist waren dies aber nur einzelne Titel eines Programmes (z.B. zum Thema Bauernkrieg), und oftmals wurden Volkslieder zum Zwecke der Parodie benutzt (z.B. beim Oktoberklub). Auffällig war bereits damals das Interesse an Folklore in Studentensingeklubs. Zu dieser Zeit (um 1974) hörte man auch erstmals die Musik irischer und schottischer Gruppen, z.B. der Sands Family, und die Bearbeitungen deutscher Folkmusik aus der BRD, was aber dadurch erschwert wurde, daß Platten, Noten oder Info-Material für uns alle kaum zugänglich waren. Hannes Wader, Liederjan, Tom Kannmacher, Zufgeigenhansel hatten wesentlichen Einfluß auf das Entstehen des DDR-Folk, ohne daß persönliche Kontakte zu diesen Musikern bestanden.

Die ersten Schritte

In Ostberlin hatten sich um 1974 ehemalige Mitglieder des Oktoberklubs um den schottischen Uni-Dozenten Jack Mitchell und den Dudelsackspieler Bernd Eichler zusammengeschlossen, um schottische und irische Folklore in ihr Programm mit überwiegend politischen Songs aufzunehmen, worauf auch der Name Jack & Genossen hindeutete.

Etwa zur gleichen Zeit gründete Jürgen Wolff, der sich schon frühzeitig für englischsprachige Folklore begeisterte, in der vogtländischen Stadt Plauen - ganz im Süden der DDR - eine der vielen Singegruppen (Salaspils/nach dem Titel einer sowjetischen Gruppe). Schon bald entwickelte sich die Plauerer Szene im heute fast legendären Malzhaus, und einige der bekanntesten Folkmusiker neben Jürgen Wolff begannen hier ihre Laufbahn: Erik Kross, Matthias Kießling ("Kies") und Peter Mieth. Man kann Plauen heute durchaus als Geburtsort des DDR-Folks bezeichnen.

Jürgen Wolff begann 1975 in Leipzig ein Grafikstudium und traf dort auf Gleichgesinnte: Peter Uhlmann, Wolfgang Leyn und andere, später Ulrich Doberenz und Gabi Latke. Im Januar 1976 gründeten sie die

Folkländer, und niemand ahnte damals, daß das die wohl wichtigste Gruppe der DDR-Folk-musik werden würde. Noch verstand sich die Gruppe als Singeklub, hatte aber bereits Titel aus Lateinamerika und später irische Musik im Programm. Jürgen gestaltete nebenbei Dia-Vorträge über Geschichte, Literatur, Land und Leute Irlands, ohne selbst dort gewesen zu sein - schließlich gab es für DDR-Bürger keinerlei Reisemöglichkeiten. Vielleicht gab es gerade deshalb die heimliche Sehnsucht nach fremdländischer Musik. Zudem bot die Studentenzeit die Möglichkeit zu offeneren Diskussionen und zum Kennenlernen neuer Freunde, eine gute Grundlage für Laienmusiker, die man in der Provinz nicht hatte. So kam es bereits Ende 1976 im Grafikkeller zur selbstorganisierten 1. Leipziger Folkwerkstatt mit folkinteressierten Singeklubs aus dem ganzen Lande. Unter den Teilnehmern: Jack & Genossen mit Bernd Eichler, der Dudelsackspieler Schottenschulle (Peter Schultze), die Gruppe Folk 77 mit Andreas Wiczorek (alle aus Berlin), Enniskillen aus Greifswald, der Potsdamer Ingo Wetzker und Brummtopf aus Erfurt, wo es neben Plauen schon eine kleine, intensive Folkszene gab. Die Erfurter um Rainer Luber waren auch die ersten, die bereits einige deutsche Titel im Repertoire hatten und sie waren die einzigen, die nicht als Studentensingeklub galten, sondern eher junge Arbeiter in ihren Reihen hatten. Auf die Folkländer hatte diese Werkstatt erheblichen Einfluß, sie änderten ihr Konzept zugunsten der deutschen Titel und reduzierten die Gruppe, die z.T. aus acht bis neun Studenten bestanden hatte. Gemeinsam wurde ein "Folkloreinitiativkomitee" (FINK) gegründet, um die Folkmusik einer breiteren Öffentlich-

keit nahezubringen und sich gegenseitig zu unterstützen. Dabei nutzte man den Fakt, daß die FDJ-Singebewegung seit Mitte der 70er Jahre kontinuierlich an Beliebtheit bei den Jugendlichen verlor. Gründe dafür u.a.: Die Affaire um den 1976 ausgebürgerten Liedermacher Wolf Biermann und als Folge das vermehrte Vorgehen von Funktionären gegen kritische Töne. Die Gründung einer "zentralen Arbeitsgemeinschaft" Volksliedpflege war zu dieser Zeit geplant, gelangte aber nicht über Anfänge hinaus.

Ab 1977 begannen die Folkländer (und andere Gruppen) verstärkt mit der Erforschung der Geschichte, der Suche nach vergessenen Texten und Melodien progressiven Charakters und der Erarbeitung von Liederheften. Dazu verbrachte man hunderte Freizeitstunden in Bibliotheken und Archiven. Kontakte wurden geknüpft zu Dr. Axel Hesse von der Akademie der Künste und zu Dr. Kurt Thomas von Institut für Volksmusikforschung Weimar. Man versuchte sich im Eigenbau von Musikinstrumenten (z.B. Bernd Eichler - Dudelsäcke, Flöten) bis hin zur Drehleier, denn der Markt an Instrumenten (und Zubehör) in der DDR war zu allen Zeiten äußerst lückenhaft. Da mußten Ideen her, z.B. besorgte man sich Instrumente extra aus Südosteuropa oder aus dem Fundus von Theatern.

Im Mai 1977 fand in Ostberlin eine Folkwerkstatt mit Straßenfest statt, Vorläufer späterer Folkfeste. In Merseburg bei Halle traten zur 10. DDR-Singewerkstatt Folkgruppen auf, hier gab es auch für die Folkländer einen Fördervertrag mit der FDJ und eine Einstufung als "Volkskunstkollektiv". Diese Art Einstufungen waren notwendig, um überhaupt öffentlich auftreten zu dürfen. (An

späterer Stelle mehr zu diesem Thema.) In Merseburg wurde auch die schwarze Krähe als Symbolvogel der DDR-Folkies aus der Taufe gehoben, denn die Singebewegung hatte seit Jahren einen roten Spatz als Motiv und brauchte halt ein Gegenstück.

Neue Gruppen

Das Jahr 1978 brachte viel Neues - vor allem neue Gruppen. In Gera (Thüringen) formierten sich drei engagierte Singeklubleute, Stephan Krawczyk, Kay Frotscher und Jürgen Quarg, zur Gruppe Liedehrlich. Das "ehrlich" deutete darauf hin: mit ihren Texten sorgten sie schon bald für Furore; der Bezug zur DDR-Realität wurde vom Publikum unschwer erkannt. Da ging es vor allem um Tabuthemen wie Meinungsfreiheit, das leidige Thema Militär (oppositionelle Soldatenlieder wie "König von Preußen") und Polizei, um Erotik - auf satirische Art - und vor allem Spießertum Made in GDR. Sie waren mit ihrem chansonhaften Folk zwar die ersten, aber schnell wurde dies zur Methode, und bald konnte eine Gruppe ohne Tabuthemen, ohne Reizwörter kaum öffentlich bestehen. Dazu muß noch ergänzt werden, daß es zu dieser Zeit nur wenige Jugend- und Studentenklubs gab, und der Großteil der Veranstalter noch gar nichts von Folk wußte, so daß es meist nur bei Werkstattauftritten oder zufälligen Gelegenheiten blieb. Eine dieser hieß Fasching, und bei ebendiesem in einer Bauhochschule fand sich 1978 in Cottbus Wacholder zusammen, zunächst nur zufällig. Kies (Matthias Kießling), Ko (Jörg Kokott), Scarlett Seeboldt und Pascha (Reiner-Christoph Dietrich) stammten aus unterschiedlichen Gegenden und stützten die These, daß Folk eine Musik der Studenten sei.

Foto: Privatarchiv bh



Wacholder 1979/80 (v.l.: P. Dietrich, Ko, Kies, S. Seeboldt, E. Kross)

Die dritte wichtige neue Gruppe dieses Jahrgangs war Windbeutel aus Ostberlin. Ursprünglich mit Schottenschule für das Dudelsackfestival Strakonice (CSFR) vorgesehen, gründete Bernd Eichler, der nun schon einige Erfahrung mitbrachte, diese Gruppe in der Besetzung Manfred (Manne)Wagenbreth, Dr. Dieter Kühn und Michael Zimmermann. Ein Jahr später ging Manne zu den Folkländern und wurde durch Jo Meyer ersetzt. Windbeutel war seiner Zeit schon etwas voraus: Sie verknüpften Folk mit Improvisation, jazziger Kaffeehausmusik, gewagten harmonischen wie rhythmischen Experimenten und allerlei musikalischen Zitäten. Auch in der Instrumentierung unterschied sich die Gruppe von anderen, z.B. mit Tuba und böhmischem Dudelsack. Unter den traditionellen Folkfans stieß diese Musik zunächst auf Ablehnung und Unverständnis, Monate später wurde Windbeutel aber voll akzeptiert.

Von ähnlicher Art präsentierte sich die Gruppe Polka-Toffel, ebenfalls aus Berlin. Gegründet von dem Multi-Instrumentalisten Andreas (Andy) Wiczorek, spielte man zunächst nur irische, später auch deutsche und slawische Stücke. Bernd Stamm und Michael Wacky Waterstradt zählten zu den wichtigsten Gruppenmitgliedern. Gemeinsam mit einigen Windbeuteln hörte man diese drei auch auf diversen Sessions, vor allem im HdjT (Haus der jungen Talente) in Berlin, das sich ab 1978 zu einem Mekka der Folkloristen entwickelte. Das war kein Wunder, denn in diesem Hause fanden jährlich im Februar die beliebten Nacht-Veranstaltungen des Festivals des politischen Liedes statt, und dort waren dann auch Volksmusiker aus aller Herren Länder zu bewundern. Hier hörte man die irische Sands Family, die Whistlebinkies aus Schottland, Hannes Wader, chilenische, kubanische, afrikanische oder asiatische Musik.

Angeregt durch dieses bunte Treiben veranstaltete man im Juni 1978 das 1. HdjT-Folk-Festival. Da Folk immer noch fester Bestandteil der FDJ-Singebewegung war, bereitete es den Organisatoren keinerlei Mühe, denn Gelder und Mitarbeiter standen reichlich zur Verfügung. Neben Diddy Dory (Irland) waren u.a. Folkländer, Liedehrlich, Brummtopf, Jack & Genossen, der Singeklub Rote Hagebutte und eine ungarische Gruppe dabei, es wurde sogar (spontan) manchmal mitgetanzt.

Zwischen Singe und Volkskunst

Die Folkländer hatten sich inzwischen zur führenden DDR-Folkgruppe entwickelt. 1978 kam Erik Kross von einer Rockband in die Gruppe und spielte von Drehleier bis Hackbrett ziemlich alle benutzbaren Instrumente, zudem komponierte und arrangierte er noch. Für Jürgen Wolff war Erik auch beim Quellenstudium eine wichtige Unterstützung. Mit Unterstützung des Stadtkabinetts für Kulturarbeit Leipzig schafften sie das für DDR-Verhältnisse schwierige Unterfangen und gaben die ersten Hefte einer "Reihe deutscher Volkslieder" heraus - schwierig deshalb, weil es mit den Druckgenehmigungen immer Probleme gab; außerdem dauerte das Drucken meist viele Monate.

Neben der FDJ-Singebewegung beanspruchte mit der Zeit auch der staatliche Kulturbereich die Folkgruppen als 'Volkskünstler'. Alle zwei Jahre gab es die Arbeiterfestspiele, dazu kamen Tage der Volkskunst, Leistungsvergleiche und das Folklorefestival Schmalkalden (Thüringen). Dort traten meist regionale Volksmusikgruppen (Stieger Walzmusikanten, Thüringische Spielleute), mehr aber eine Unmenge Chöre und Trachten-Bühnentänzer auf, zumeist aus großen Betrie-

ben, in denen Kultur zur Pflicht gemacht wurde. Merkwürdigerweise erhielten die Folkländer 1978 dabei auch den Titel "Hervorragendes Volkskunstkollektiv der DDR".

Die DDR-Werkstattwoche der Singeklubs fand 1978 im Herbst in Leipzig statt. Hier waren bereits mehrere Folkgruppen dabei, und hier gab es erste Meinungsverschiedenheiten zwischen Folkies und Singeklubs. Es betraf die Auftritte der führenden Gruppen Folkländer, Liedehrlich und Wacholder, deren Abnabelung von der Singeszene sich durch kritische Texte andeutete und bei den Funktionären des FDJ-Zentralrates Verstimmung hervorrief. Natürlich befürchtete man auch, daß sich eine große Zahl der Singeklubmusiker in die Reihen der Folkloristen begibt. Besonderen Unmut riefen jene Lieder hervor, in denen Ortsnamen und Landschaften aus dem Westen Deutschlands zu finden waren, denn für uns hatte die Heimat an Elbe, Harz und Werra zu enden. Das betraf z.B. folgendes Lied (Auszug):

Lustig, lustig, ihr lieben Brüder / leget Eure Sorgen nieder / und trinkt dafür ein gut Glas Wein

Auf die Gesundheit aller Brüder / die da reisen auf und nieder / dies soll unsre Freude sein

Denn unser Handwerk das ist verdorben / die besten Saufrüder sind gestorben / es lebet keiner mehr als ich und du

Und sollte wirklich noch einer leben / so soll der Meister ihm den Abschied geben / denn er macht ihm das Leben sauer

In Lübeck hab ich es angefangen / nach Hamburg stand mir dann mein Verlangen / das schöne Bremen hab ich längst gesehen

Wie auch Celle, Hannover, Minden / von da wolln wir uns nach dem Rheinstrom schwingen / wohl nach der schönen Kölner Stadt

Frankfurt am Main hab ich auch gesehen / der Herbergstochter mußte ich gestehen / der letzte Heller muß versoffen sein

Von da wollen wir noch eines wagen / und fahren fort nach Kopenhagen / wohl nach der dänischen Residenz

Nach Dänemark zu reisen bedeutete schließlich "illegale Ausreise", denn andere Reisen dahin gab es nicht für das einfache Volk (es

sei denn, man war Funktionär). "Lustig, lustig, ihr lieben Brüder" war einer der größten Hits und wurde bei jedem abendlichen Musizieren und Zechen immer wieder gesungen. Andere Titel jener Jahre waren nicht minder beliebt: "Hans bleib da, man weiß ja nicht, wie's Wetter wird", "Es waren drei Gesellen", "Oh, was wird denn meine Mutter sagen..." oder "Wer einen steinigen Acker hat". Interessant ist, daß diese Lieder zwar jahrelang im Kreise von Folkies und Singeklubs gesungen wurden, aber sich dennoch nicht bei 'normalen' Jugendlichen durchsetzten. Noch heute singt man in den Kneipen "In einem Polenstädtchen" oder "Oh, Susanna, du hast am..." oder anderen Schwachsinn statt der Lieder der Folkszene, die heute kaum ein Jugendlicher kennt.

Zeit der Festivals

Auf dem alljährlichen Festival des politischen Liedes vollzog sich langsam ein Wandel - immer mehr bestimmten die Folkgruppen das Bild dieses ansonsten eher dem politischen Song vorbehaltenen FDJ-Festes. Beim 9. Festival im Februar 1979 traten neben der Spitzen-Gruppe Molendinar (Schottland) mit den Folkländern erstmals DDR-Folkies offiziell auf. Auch wenn manche Parteibeobachter lieber eine Blauhemdengruppe (die Uniform der FDJ) auf der Bühne gesehen hätte, die Folkloristen konnte keiner mehr ignorieren. Nachts waren dann immer die großen HdjT-Kellerfeten, bei denen kräftig gesungen und getrunken wurde. Manche Story aus diesen Nächten, wo ein Großteil der DDR-Szene und viele Ausländer mitfeierten, wird noch heute gern erzählt. Die Atmosphäre dieses Festivals begeisterte mich wie viele deshalb, weil es im Alltag der DDR nichts vergleichbares gab, die Türen ins Ausland verschlossen waren.

Beim 2. Folkfest auf dem Hof des HdjT (Mai 1979) waren die ersten zaghaften Schritte des Mitmachtanzes zu sehen, ehe der Folkstanz ab 1980 in Berlin und Leipzig regelmäßig veranstaltet wurde. Jetzt stieg auch die Publikumsresonanz, kamen die Besucher von weither angereist. Dabei nutzte man die Vorteile, daß die FDJ über reichlich Finanzen verfügte, die findige Organisatoren für ihre Projekte nutzten. Ein Beispiel ist das Pfingstfestival 1979. Im Lichtenberger Park hatte die Singeszene Zelt und Bühne zur Verfügung, und hier gab's rund um die Uhr das Beste vom Besten. Neben Rockgruppen (Karussell, Passion), Liedtheatern (Karls Enkel, Schicht, Floh de Cologne) traf man auf Zupfgeigenhansel, Skye (mit Schottenschul-



Foto: mik



Titelseite zu Wacholder-Liederheft 1

le), Folkländer und Wacholder, darüberhinaus Straßenkunst wie Clowns, Pantomime und ein buntes Markttreiben - für den DDR-Bürger relativ neu und eine gute Werbung für die Folkmusik, die noch immer beim Normalverbraucher völlig unbekannt war. Übrigens gab es in Vorbereitung auf dieses Festival in Dresden ein Werkstattwochenende. Die FDJ war besorgt, daß ihre Lieder nicht mehr wie gewünscht mitgesungen werden, und so setzte man auf die Folkies. Zudem begann die Parteiführung zur Verbesserung der Heimatverbundenheit mehr Wert auf die Pflege des kulturellen Erbes zu legen.

Nachdem es 1978 und 1979 keine DDR-Folkwerkstätten gab, ergriffen die Folkländer wieder die Initiative und veranstalteten im Januar 1980 in Leipzig die - nach offizieller Zählung - "1. Zentrale Werkstatt der Musikfolkloregruppen der DDR" (die Bezeichnung stammt nicht von den Folkies), mit Konzerten in der Alten Börse und Moritzbastei sowie dem Werkstattklub in der Wasserturmstraße. Auf Jürgen Wolffs Werkstattplakat stand der Satz "Wir werden immer mehr", ein Indiz für die große Zahl der Neugründungen von Gruppen. Viele traf man denn auch dort: Eine erfreulich lockere Atmosphäre in einer "Galerie der Volksmusikforscher" (natürlich auch von Jürgen Wolff gemalt), angeregte Gespräche um Musikgeschichte, bestimmte Liederbücher und wo die zu haben sind, um Instrumentenbau und -spielweisen, gemeinsames Singen und Musizieren bis lange nach Mitternacht, Manne Wagenbreth am Tresen, Gabi Lattke an der Bar. Ein fast familiäres Fluidum.

Die Folkländer hatten inzwischen mit dem Stadtkabinett für Kulturarbeit Leipzig einen Träger (heute nennt man sowas Sponsor), der allerdings nicht nur für Fördergelder zuständig war, sondern bei mancher Gruppe mächtig in inhaltliche Belange hereinredete. Das Repertoire der meisten Folkies hatte sich gründlich gewandelt: internationale Folklore war nun eindeutig out, der Trend lag beim deutschen Volkslied, vor allem bei seltenen Titeln, und dabei lagen zeitkritische eindeutig an der Spitze, vor Liebes-, Scherz- und Trinkliedern. In einem Konzert gab es ausschließlich verschiedene Text- und Melodievarianten der alten Volksballade "Ich stand auf hohem Berge", interpretiert jeweils von verschiedenen Gruppen.

Der große Folk(-fest)-Boom

1980 war die DDR-Folkzene noch ohne Probleme überschaubar, jeder kannte jeden, und so sprachen sich wichtige Termine schnell herum. Schließlich gab es in der DDR-Folkzene kaum gedruckte Informationen, sieht man von den sporadischen "Folksblättern" ab: zudem hatte sich ein Fan-Publikum herausgebildet, das vorwiegend aus ehemaligen Rock- und Bluesfans, Oberschülern und Studenten bestand, und das man auf jedem Folkfest wiedertraf, meist schon vorher beim Trampen oder in einer Bahnhofsgaststätte. Diese Musikfreunde hatten sich von der hochgestylten Rockmusik abgewandt; das Aussehen (Jeans, grüne Kutte) und die natürliche Musizierweise der Folkies - vielleicht eine Art Post-Hippies - sprach sie an. Jeder kreativ-fortschrittliche Veranstalter organisierte sich sein eigenes Folkfest. Dabei gab es echte Probleme zu bewältigen: vor allem die Unterbringung des Publikums bei dem chronischen Mangel an Quartieren. Auch die polizeiliche Genehmigung von Open-Air-Konzerten oder Straßenmusik stieß oftmals auf den Widerstand der Behörden. Glücklicherweise bewiesen die Folkies meist, daß sie trotz gelegentlicher Umtrunksfolgen ein ordentliches Völkchen waren.

Bei den nun häufiger werdenden Straßenkonzerten - z.B. traten die Folkländer zur Leipziger Messe auf dem Markt auf - hatte man Gelegenheit, die Reaktionen des Bürgers auf diese Art der Volksmusik (die man ja nicht kannte) zu beobachten. Sie reichten von "Aha, gut!" über "Warum sieht man sowas nicht mal im Fernsehen!" bis hin zur Ablehnung bei besonders derben oder makabren Texten.

Praktisch an jedem Wochenende im Sommer 1980 fand irgendwo in der DDR ein Folkfest statt. Es begann im Mai in meiner Heimatstadt Hoyerswerda mit sechs Gruppen und annähernd 200 Folkfans, die wir allesamt nachts in einer Turnhalle unterbrachten, ohne daß Bürger und Polizei etwas davon bemerkten (soviel Glück hatten wir später nicht mehr). Einige Tage später hatte Cottbus sein erstes Folkfest an der Spreewehrmühle. Leider wurde daraus (wie bei vielen anderen Festen dieser Art) keine Tradition. Außerdem war Cottbus eine Jazz-Hochburg mit geringem Folk-Interesse. Hoyerswerda und Cottbus liegen im Sprachgebiet der Sorben, einer westslawischen Minderheit mit intakter Kultur. In der sorbischen Hauptstadt Bautzen (Sachsen) gab es regelmäßige Volkskunstfestivals, auf denen auch hin und wieder junge Folkgruppen zu sehen waren, wie z. B. im Mai 1980. Aus der sorbischen Folklore sind nur Sprjewjan, Judahey und das Dudelsack-Ensemble Schleife erwähnenswert, allerdings spielten diese Gruppen mehr für Touristen in Unterhaltungsshows oder als Vorzeigekünstler im Ausland. Keine dieser Gruppen paßte in die Folkzene, zu unterschiedlich waren die Auffassungen. Trotzdem war das Bautzener Festival sehenswert.

Ein deutsch-sowjetisches Jugendfestival fand Pfingsten 1980 in Karl-Marx-Stadt (heute Chemnitz) statt. Innerhalb dieses Festivals gab es - das war so üblich - ein Singezentrum, allerdings sah man hier fast nur Folkgruppen, denn mit Blauhemden-Singegruppen konnte man kaum Publikum gewinnen. Von Wacholder bis Liederlich war hier alles dabei, nur bezeichnenderweise keine sowjetische Gruppe. Günstig war, daß bei diesen FDJ-Festivals der Eintritt meist frei war oder die Ordnungsgruppe leicht zu umgehen war, so daß man als Schüler oder Student kaum Geldausga-

ben hatte. Mitunter konnte man sich einen Teilnehmerschein ergattern, dann hatte man sogar Vollverpflegung und Unterkunft (meist Turnhallen) gratis. Man mußte sich nur davor hüten, ein allzu aufmüpfiges Äußeres zur Schau zu stellen, denn hin und wieder griffen sich die Ordnungshüter vermeintliche Bösewichte und schickten sie nach Hause.

Das 3. Berliner HdJT-Folkfestival im Juni 1980 schätze ich als das vielleicht von Inhalt und Organisation beste DDR-Folkfestival ein, völlig ausverkauft und mit einem begeisterten Publikum. Fast alle DDR-Gruppen waren vertreten, allerdings nur wenige Ausländer. Hier spürte man erstmals das Interesse der Medien; Rundfunk und Presse berichteten ausführlich, sogar einen kurzen Fernsehbeitrag gab es.

Kurz darauf traf sich die 'Szene' im Dorf Friedrichswalde, nördlich von Berlin, zu einem kleinen, internen Folkfest, das vor allem zum gemeinsamen Musizieren gedacht war. Hier entstand die Idee zu einem Riesen-Folkfest im kommenden Jahr.

Die Folkfestwelle schwappte auch in die Elbestadt Dresden über, eine Stadt, in der folkloristisch nie Bedeutsames passierte. Das Folkfest im Bärenzwinger und Parktheater (Freiluft) fand zufällig parallel zur sogenannten "Wehrspartakiade", einer der übelsten Veranstaltungen zur Wehrtüchtigung junger Leute, statt. So war es auch kein Wunder, daß die geplante Straßenmusik im Stadtzentrum verboten wurde - man ahnte wohl, was dort gespielt werden würde, denn von "Ich bin Soldat, doch bin ich es nicht gerne" bis zum Entlassungslied "Jetzt kommt die längst gewünschte Stunde" war die Palette die Anti-Militär-Lieder groß.

Jens-Paul Wollenberg



Foto: Privatarhiv R. Ständer

Die Neubrandenburger DDR-Singewerkstatt im Sommer 1980 zeigte, daß die Folkgruppen den Singeklubs inzwischen inhaltlich und handwerklich überlegen waren (Ausnahme: die wenigen Liedtheater). Dabei überzeugte Wacholder am meisten, wurde mehrfach ausgezeichnet. Inzwischen war Erik Kross von den Folkländern in die Gruppe gekommen, was sich in den Arrangements widerspiegelte. Neben dem "Badischen Wiegenlied" ragte besonders die "Kriegsballade" des jüdischen Dichters Itzik Manger heraus:

Spinnweb und Trauer hüll'n die Katen ein
Fern in den Gräbern leiden Väter blut'ge Pein
Und die Mütter huren in den Ställen mit dem Tod
Für ein Zuckerhütchen und ein Laibl Brot
Stehen Kinder an Fenstern und sie seh'n
Bärtige Soldaten an die Fronten geh'n.

Viktoria, Viktoria und ihr Lied
nimmt das Gold von allen Feldern mit.
Viktoria, Viktoria und ihr Lied
nimmt die Freud von allen Dörfern mit.

Rote Wolken in den Abendbränden
Gleichen durchgebluteten Verbänden
Stehen Kinder an Fenstern und sie seh'n
Bärtige Soldaten an die Fronten geh'n.
Letzte Wege, letzte Stunden sie vergehn
Und der Abend singt das Geisterlied der Kräh'n
Stehen Kinder an Fenstern und sie seh'n
Unsre Erde wie ein Schwindelrad sich dreh'n.

An jedem Weg ein Kreuz, an jedem Kreuz ein Bauer
Stadt und Dorf zerschossen, Spinnweb und Trauer
Typhusflecken, Dämmer, letzte Stunden, die vergeh'n
Und der Abend singt das Geisterlied der Kräh'n.

Drängen Kinder sich zusammen und sie zittern
Schreit in ihnen Sehnsucht nach den Müttern
Doch die Mütter huren in den Ställen mit dem Tod
für ein Zuckerhütchen und ein Laibl Brot.

Wacholder beschritt mit dieser Art politischer Lieder neue Wege, denn bislang wurde die Folkmusik von mehr oder weniger witzigen, deftigen Texten, Liebesliedern oder Tänzen geprägt. Nun begann auch die Erschließung der neueren Geschichte, des 20. Jahrhunderts. Die Gruppe gab ab 1981 auch mehrere Liederhefte mit diesen Texten heraus.

In jenem Sommer organisierten die rühri- gen HdjT-Singezentrum- Veranstalter um Stoffel und Olli auch die erste OKK-Folkwan- derung in die Berliner Umgebung. Der OKK (Oktoberklub-Klub) im Keller des HdjT spielte als erster regelmäßiger Folkveranstalter (je- den Freitagabend) eine wichtige Rolle bei der Förderung junger Gruppen, vor allem durch Auftritte: keine Gruppe, die nicht irgendwann in diesem Keller musizierte.

Auch Halle (Saale) hatte 1980 sein Folk- fest (Ziegelwiese), wie in anderen Städten - z. B. Krämerbrückenfest Erfurt, Zwiebelmarkt Weimar - eingebettet in ein größeres Volksfest für das 'normale' Volk mit den üblichen Verkaufsständen. Hier sprach sich herum, daß die Hallenser Gruppe Bettelsack, die seit einiger Zeit durch besonders kritische Lieder den Argwohn der Funktionäre auf sich gelenkt hatte, verboten worden sei. Man kann sich vorstellen, welche Konsequenzen sich in der DDR ergaben, wenn man hunderten Zuschau- ern "Das Spionieren auf der Welt als bestes

Handwerk mir gefällt" singt. Da waren schon harmlose Lieder wie "Die Gedanken sind frei" anrühlich. Natürlich mußte man als Musiker solcherart Reizthemen dem Publikum anbie- ten, um Erfolg zu haben, Gruppen mit alzu biedereren Texten wurden kaum beachtet, auch wenn sie die musikalisch feinere Quali- tät besaßen.

Im Oktober 1980 veranstaltete Potsdam ein "Folks-Bordfest". Initiator war das Jugend- klubhaus "Spartakus" mit Wolfram Schulze und Ingo Wetzker als Hauptorganisatoren. Dabei tauchte neben den besten bekannten Musikern eine Gruppe auf, die allein schon durch ihre extremes Äußeres auffiel: Quitilin- ga aus Quedlinburg mit dem Sänger Jens-Paul Wollenberg. Sie kamen eigentlich aus der Chanson-Szene und sangen daher

mehr eigene Titel sowie Texte von Villon, Wedekind, Morgenstern u. a. als wirkliche Folklore. Dafür aber gehörten sie zu den ersten Folkies, die in Kostümen Elemente des Straßentheaters zeigten. Nach dem Freiluft- konzert zogen Musikanten und Zuschauer gemeinsam zum Hafan, um von dort aus per Fahrgastschiff einige Stunden auf der Havel zu touren. An Bord wurde kräftig aufgespielt, sogar mit kleinen Tanzrunden.

Fortsetzung im nächsten Heft

Zeichnung: R. Ständer

POTSDAMER FOLKS-BORDFEST

SONNABEND, 4. OKTOBER '80

Mit:
Folkländer (mit Tanzgruppe) - Leipzig
Klanghaufen · Polka-Toffel · Berlin
Schottenschule (Dudelsackspieler von »Skyen«)
& Norbert Zellmann & Gruppe

Veranstalter:
Jugendklubhaus Lindenpark
Rat der Stadt Potsdam, Abt. Kultur
Büro für Großveranstaltungen

Karten:
Vorbestellungen an: Jugendklubhaus Linden-
park, 1502 Potsdam-Babelsberg, Stahns-
dorfer Str. 76 - Telefon 78980
KARTENVORVERKAUF ab 16.9.80
EINTRITT: 9,60 Mark (Dampferfahrt)

Programm:

14.00 Straßensingen u. a.
im Staudenbof

16.30 Straßenumzug zur
Anlegestelle

17.00 Ansingen, Eintanzen, Lieder-
lernen auf der Havelblick-
terrasse am Interhotel

18.30 Einlaß auf MS »Cecilienhof«

19.00 Dampferfahrt mit
Folkloreprogramm (Zwischendeck)
& Volkstanz (Unterdeck)
u. a. bis 23.00

PUG 020/125/80

R. Ständer 1980